

## Sonntagsbrief

für Sonntag „Judika“ (Schaffe mir Recht, Gott), den 29.03.2020

*Liedvorschlag: Wir beten für Segen*

<https://www.youtube.com/watch?v=gsUZc5lXLto>

„Sie sind Christ? Sie sind ja ganz normal, mit ihnen kann ich ja reden, Sie sind ja gar nicht weltfremd.“ Zugegeben, diese Reaktion wird mir selten direkt ins Gesicht gesagt, aber ich weiß, dass viele Menschen so denken, wenn sie Christen kennenlernen. Nur, das geschieht in der Regel relativ selten.

Wenn wir über unseren Glauben reden, wenn wir ein Zeugnis ablegen, tun wir das meistens in unseren Kirchen und Gemeinden, da wo wir unter uns sind. Menschen, die erstaunt feststellen, dass Christen mit beiden Beinen im Leben stehen und ihnen etwas sagen können, kommen jedoch von allein nicht in unsere Kirchen und Gemeinden – und jetzt, kommen wir auch nicht mehr dahin.

Die Corona-Krise und ihre Bewältigung führen uns seit gut drei Wochen in eine vollständig neue Situation. Die Kirche, die Gemeinde, der Raum, in dem wir uns freudig begegnen, wo wir das Wort Gottes hören, die Gemeinschaft mit ihm und untereinander feiern ist verschlossen. Auf einmal sind wir draußen. „Draußen sein“, davon redet auch der Abschnitt aus dem Hebräerbrief, für die Predigt heute:

„Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ (Heb 13,12-14)

Der Schreiber des Hebräerbriefes fordert mich heraus. Ich soll draußen (also schutzlos) vor dem Tor sein und Jesu Schmach tragen, denn das sei der Lebensweg von Christinnen und Christen. Hinter den Mauern meiner Kirche bin ich jemand, da kann ich meine Meinung sagen, meinen Glauben leben, das kenne ich, das bin ich gewohnt. „Draußen“, vor den vielen Nichtchristen in unserem Land, gehöre ich zu einer belächelten Minderheit. Zu erkennen, dass es nicht mehr so weitergeht wie gewohnt, führt mich an meine Grenzen. Es verunsichert mich, weil es mich herausfordert Sicherheiten loszulassen und neue Wege zu gehen.

*Liedvorschlag: Kraft in schweren Zeiten*

<https://www.youtube.com/watch?v=ltQqfxENMgg>

Das gewohnte umtriebige gesellschaftliche Leben steht defacto still. Ich habe also viel Zeit mich wieder einmal auf das Wesentliche meines Lebens zu konzentrieren. Der 14. Vers des Textwortes beschäftigt mich. „Denn wir haben

hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Ja, ich bin auf der Suche nach Heimat und manchmal verwechsle ich dabei Orte, an denen es mir hier gefällt und gut geht, mit dem, was Gott als Heimat für mich bereithält. Darüber will ich reden, das möchte ich mit jemandem teilen. Der Austausch mit anderen hilft mir wieder Sicherheit zu gewinnen, mich auf die Zukunft zu freuen. Die vertrauten Gesprächspartner erreiche ich nicht mehr so leicht, mir fehlt die Gemeinschaft in der Gemeinde, aber ich kann zum Telefon greifen, kann einmal wieder einen Brief schreiben. Ich habe Zeit zum Beten, zum Reden mit Gott. Vielleicht finde ich auch neue Gesprächspartner, draußen, vor den Toren der Kirchen und Gemeinden. Menschen, die vielleicht noch nie mit Christinnen und Christen Kontakt hatten. Vielleicht sind es Menschen, die wie ich vor der Apotheke in einer langen Schlange -mit notwendigem Abstand voneinander- warten, bis sie endlich eintreten dürfen, vielleicht sind es die vor der Kasse im Supermarkt.

Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, weiß ich nicht, wie die Situation sein wird, wenn sie in einigen Tagen gelesen werden, aber ich weiß, dass ich auf dem Weg zur zukünftigen Stadt, meiner Heimat im Haus Gottes bin. Wie und wann auch immer die aktuell akute Notsituation beendet sein wird, eins steht fest: Unsere Welt wird nicht mehr so sein wie vor der Pandemie. Die Wege unseres Lebens ändern sich in diesen Tagen dramatisch. Sie führen uns hinaus aus dem Bekannten und Gewohnten, heraus aus unseren Sicherheiten. Viele Plannungen für die Zukunft werden hinfällig, aber aus unserem Glauben können wir die zukünftige Stadt - die die Bibel das neue Jerusalem nennt - auch weiterhin suchen, was auch immer geschehen mag, auf immer neuen Wegen. „Wer aufbricht, der kann hoffen – aller Furcht zum Trotz“ (Claudia Kusch). Ich wünsche uns allen Gottes Schutz, seine Kraft und Zuversicht und viele, vielleicht ganz neue, Begegnungen mit Ihm und mit unseren Nächsten, mit Menschen, denen wir etwas zu sagen haben. Etwas, das hindurchführt durch die Herausforderungen dieser Zeit, weil es ewig ist. Das hilft ihnen und uns.

*Liedvorschlag: Jerusalem*

<https://www.youtube.com/watch?v=dVR48tazcaM>

(Ulrich Hykes)

PS: Und noch etwas, wo wir gerade einmal bei Hilfe sind. Die aktuelle Krise führt Menschen an Grenzen, mit denen sie unterschiedlich umgehen. Die Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft ist beeindruckend. Trotzdem erleben wir zunehmend, dass bei Einigen das Sozialverhalten aussetzt. Vielleicht ist es stressbedingt, vielleicht ist soziales Verhalten auch nie erlernt worden. Es ist daher umso wichtiger, dass wir alle die, die sich füreinander einsetzen unterstützen, und uns gegenseitig ermutigen in der Hilfe füreinander nicht nachzulassen. Nicht immer ist genug Zeit für einen ausgesprochenen Dank, aber ein Lächeln im Vorübergehen und ein stilles Gebet geht immer:

**Schenk ein Lächeln – und bete!**